

Est. A-12329

No. IV.

Erinnerung an Melancthon.

[*Siebentes Wort: Lebe friedlich und freundlich mit
den Mitschülern.*]

Eine Schulrede

gesprochen

im Auditorio maximo des Gymnasii illustris
zu Mitau

von

J. D. Braunschweig,

stellvertr. Kurl. Gouv. Schuldirektor.

Mitau, 1825.

Gedruckt und zu haben bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

(Preis 20 Kop. S. M.)

№ IV.

Den Druck erlaubt

Dorpat,
den 24sten April 1824.

Dr. Henzi.

Erinnerung an Melancthon.

„**L**ebe friedlich und freundlich mit
„**D**einen Mitschülern,“ ruft uns das sie-
bente Wort der Schule zu. Ja wohl Friede und
Freundlichkeit! sie sind der leise Flügelschlag
des Engels, der schirmend und wachend über
eine Schule schwebt.

Wir sehn an Gottes Sternenzelt

Die Welten friedlich wandern ;

Die spendet Licht, die wird erhellt,

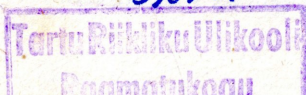
Kein Körper stört den andern ;

Und wir mit Geist und Menschlichkeit

Bedrängten uns durch Zwist und Streit! —

Das sey ferne von uns! Denn wozu wir uns
hier gewöhnen in der Schule, das nehmen wir
als Fluch oder Segen mit ins bürgerliche Leben.
Thörigter Wahn, der sich damit tröstet: „nun
„in Zukunft will ich freundlich und friedlich
„leben, — mit meiner Unfreundlichkeit ist es
„so kein rechter Ernst, es ist nur Neckerei.“ —
Ehe Du es nur glaubst, ist aus dem Scherz ein

Est. A



rechter Ernst geworden, und Du hast die schönste Blüthe Deines Gemüths mit frecher Knabenhand zerknickt. Und wie üppig wuchern nicht im Menschenleben die Begebenheiten, welche das Herz mit Starrsinn, mit Härte, mit Unmuth umziehen, wo will sich dann der schöne Schatz eines milden freundlichen Gemüthes wieder füllen, wenn er unverständig vergeudet worden? Ja es geht der thörichte Wahn oft so weit, daß Friedlichkeit und Freundlichkeit für Schwäche, für Entehrung des männlichen Charakters gehalten werden, und die Kraft als unvereinbar mit ihnen.

Es ist so belehrend als erfreulich in der Geschichte auf Erscheinungen zu stoßen, die diesen Wahn in seiner ganzen Erbärmlichkeit darstellen. Auch in dieser Rücksicht zu den schönsten Erscheinungen gehört Philipp Melancthon; die Erinnerung an ihn möge heute von uns nicht bloß aufgefrischt werden, sondern uns auch erfreuen und belehren.

Philipp Melancthon erblickte den 16ten Februar 1497 das Licht der Welt zu Bretten in der Unterpfalz. Es war eine große merkwürdige Zeit, in die seine Geburt fiel! Philipp's Vater, Georg Schwarzerde, ein Mann von biederm deutschen Charakter, von vieler Erfindungsgabe und Kunstsinn, stand bei Fürsten und Rittern, als mechanischer Kriegskünstler, in vielem Ansehn. Seine Waffen, seine metallenen Rüstungen, seine Kriegsma-

schinen hatten Ruf und wurden gesucht. So erwuchs der sanfte friedliche Melancthon in der Werkstatt des Krieges, wo man eher die Entwicklung eines rauhen Charakters hätte vermuthen sollen.

Ein vierjähriges Leiden des Hausvaters, das sich mit dem Tode desselben endigte, traf die bisher glückliche Familie. In dem Kriege zwischen der Pfalz und Bayern war ihm als Waffenmeister die Aufsicht über das Geschütz und die Kriegsmaschinen der belagerten Stadt Mannheim übertragen worden, und ein unvorsichtiger Trunk aus einem, wahrscheinlich von den Belagerern vergifteten Brunnen stürzte ihn in eine unheilbare Krankheit. Philipp Melancthon war grade elf Jahre alt, als ihm sein Vater entrissen wurde. Er, ein Bruder und drei Schwestern wurden nun unter die Verwandten vertheilt. Abermals ein Schicksal, das selten geeignet ist, einen milden, freundlichen Charakter zu entwickeln, und doch geschahe es; welche herrliche Anlage muß in dem Knaben geschlummert, wie sehr muß er selbst diese durch Gehorsam und ein vertrauliches Hineigen zu Erwachsenen unbewußt gepflegt haben. Joachim Camerarius, Melancthons Biograph, hat uns glücklicherweise einige Züge seines Schullebens aufbewahrt, wie das so selten bei großen Männern der Fall ist. Er sagt von ihm: „Seine Geistesvorzüge erweckten ihm bei seinen Mitschülern keinen Neid; denn

„die Güte des Herzens leuchtete aus seinem
 „Auge, Herzlichkeit aus seinem Umgange, Be-
 „scheidenheit aus seinem Betragen. Er war
 „gut und froh, und verstand es Freund zu
 „seyn.“ Wie viele herrliche Züge in einem
 jugendlichen Charakter.

Nach dem Tode seines Vaters, der ihm
 durch einen Privatlehrer, Johannes Unger,
 einen nachher sehr geachteten protestantischen
 Prediger, die erste Erziehung hatte geben lassen,
 kam er zu seinem mütterlichen Großvater
 Johann Reuter. Hier entwickelte nun
 Georg Simler des Knaben treffliche, sich
 frühe regende wissenschaftliche Anlagen. Dieser
 Lehrer gab den besten und liebsten unter seinen
 Schülern, zu denen auch Melancthon gehörte,
 Unterricht in der griechischen Sprache, damals
 noch auf keiner Schule gelehrt. Erwachsene
 sogar nahmen Theil an diesem Unterricht.
 Ueber die wissenschaftlichen Anlagen Melancthon's
 äussert sich Camerarius folgender-
 maassen: „Er faßte schnell, erinnerte sich
 „treu des Gefassten und wufste es mit Klarheit
 „und Bestimmtheit wiederzugeben. Auch sprach
 „er gern über das Gehörte mit seinen Mitschü-
 „lern.“ Der letzte Zug beurkundet seinen rich-
 tigen Takt und seine Bestimmung zum Gelehr-
 ten.

Es war für ihn ein glückliches Ereigniß, dafs
 er im Hause einer entfernten Verwandten, der
 Schwester des grossen Johannes Reuchlin,

diesen Mann kennen lernte und von ihm liebgewonnen wurde. Nach der Sitte jener Zeit, verwandelte Reuchlin den deutschen Namen seines Lieblings Schwarzerde in den entsprechenden griechischen Melanthon, machte ihm auch ein damals so seltenes als kostbares Geschenk mit einer griechischen Grammatik und einem griechischen Wörterbuch. Ueber seine jugendlichen Arbeiten war er so überrascht und erfreut, daß er ihm scherzend seinen Doktorhut schenkte.

Wie manchen Knaben hätte der Beifall eines so hochgeehrten Mannes nicht zum Eigendünkel verführt und so den höhern wissenschaftlichen Geist und Sinn zerstört. Ist doch Mancher kaum im Stande ein gewöhnliches Censurlob zu ertragen, und was ihm Sporn seyn sollte, wird ihm Lähmung seines Eifers. Bei Melanthon wirkte der Beifall, was er in gutgearteten Gemüthern wirkt und wirken soll.

Melanthon durfte etwa dreizehn Jahre alt gewesen seyn, als er von seinen Lehrern für reif zur Universität erklärt wurde. Er ging nach Heidelberg, wo er Anfangs unter der Aufsicht des Dr. Pallas, eines als Gelehrten wie als Mensch gleich sehr geschätzten Mannes, lebte. Er hatte noch nicht das vierzehnte Jahr zurückgelegt, als er eine akademische Würde erhielt, — Baccalaureus wurde — und man ihm zwei junge Grafen Löwenstein zur Aufsicht anvertraute. Wie viele Menschen können sich in

solcher Jugend eines solchen Rufes, eines solchen Vertrauens erfreuen?

Es war ein Fingerzeig Gottes, daß Er in dieser Zeit so viele große Menschen erweckte und Sich durch ihre ausgezeichneten Gaben verherrlichte. — Erasmus, Reuchlin, Hutten, Oecolampadius, Morus, Luther, Melancthon, und wie viel andere Namen noch, nennt die Geschichte!

Ja, Alles was geschieht,
Geschieht nach weisem Plan und ewigen Gesetzen,
Wenn unser schwache Blick auch nicht
Das Triebrad sieht. — —

— — — — —
Mein Herz verkündigt mir; es lenkt
Ein guter Geist der Schickung Zügel;
Lebendiger Glaube sey mein Theil!

Melancthon verließ bald Heidelberg, weil man ihm dort wegen seiner Jugend die Magisterwürde versagte, und ging nach Tübingen, wo er sie erhielt. Er eröffnete hier seine akademische Laufbahn mit Vorlesungen über lateinische und griechische Klassiker, und das in einem Alter, wo er fast jünger war, als alle seine Zuhörer, — er zählte erst funfzehn Jahre. In unsrer Zeit, wo die Kunst, zu erziehen, so groß seyn soll, wo unsre Jugend so vorzüglich gear- tet seyn soll, — ist mancher Schüler von funf- zeh- n Jahren, den Gott wahrlich nicht vernach- lässigt hat, kaum über die ersten Schwierig- keiten des Deklinirens und Konjugirens hinaus,

und sein sittliches Betragen? O du große Gegenwart!

Neben seinen philologischen Studien fesselte ihn das Lesen der heiligen Schriften; eine damals erst bei Trotenius in Basel herausgekommene Handausgabe der Bibel hatte er stets bei sich. In seinem Wirken als akademischer Lehrer zeigte er dieselbe milde Freundlichkeit der Seele, wie früher, und gewann dadurch seltene Erfolge. Es hatte nemlich damals der bekannte Streit über einige Meinungen des Aristoteles und des Plato fast alle Gelehrte in zwei Partheien getheilt, und die Gemüther, wie es gewöhnlich bei solchen gelehrten Streitigkeiten zu gehen pflegt, mit großer Leidenschaftlichkeit erfüllt. Auch in Tübingen fand unter den akademischen Lehrern diese Spaltung statt, als Melancthon, dem Aristoteles anhängend, dort auftrat. Es gelang dem Jüngling, was selten Männern gelingt; durch seine Bescheidenheit bei den Disputationen, durch anspruchloses Aufstellen seiner Behauptungen gewann er die allgemeine Achtung und Liebe, besänftigte die Leidenschaftlichkeit und stellte den Frieden wieder her. Solche Triumphe kann sich nur die Sanftmuth und die Bescheidenheit bereiten.

Noch edler steht Melancthon da durch sein erstes schriftstellerisches Werk, wodurch er bewies, daß die Kraft sich wohl mit milder

Freundlichkeit vereinigen lasse. Der große Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, der das sechszehnte Jahrhundert in der Geschichte der Menschheit verewigt, war im Ausbruche. Reuchlin hatte sich auf die Seite der Wahrheit gestellt, und wurde daher von Mönchen und allen Anhängern der Finsterniß verfolgt. Nur der ritterliche Ulrich von Hutten focht mit den Waffen der Satyre für Reuchlin, und schwang seine Geißel über die Köpfe der Finsterlinge. Melancthon stand keinen Augenblick an, seinem väterlichen Freunde sich zur Seite zu stellen, er schrieb für Reuchlin, und Reuchlin siegte durch seiner Freunde Beistand.

Churfürst Friederich der Weise, der unter seine Aegide die Geister sammelte, die den Kampf des Lichtes bestehen sollten, berief auch Melancthon, der gerade einundzwanzig Jahre alt war, nach Wittenberg, wo er Luthern kennen lernte, und mit ihm den Bund einer für die Gegenwart und die Nachwelt so einflußreichen und denkwürdigen Freundschaft schloß.

Ein schönes Herz hat bald sich heim gefunden,
 Es schafft sich selbst, still wirkend, seine Welt:
 Und wie der Baum sich in die Erde schlingt
 Mit seiner Wurzeln Kraft und fest sich kettet;
 So rankt das Edle sich, das Treffliche
 Mit seinen Thaten an das Leben an.
 Schnell knüpfen sich der Freundschaft zarte Bande,
 Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

Wie verschieden auch die Charaktere des feurigen Luthers und des milden freundlichen Melancthons waren, so mußte jene Freundschaft doch eine dauernde seyn, denn sie war eine wahre. Wahre Freundschaft ist aber nur diejenige, die sich einen hohen Zweck zur Verwirklichung als Ziel des gemeinsamen Strebens setzt. Je rascher beide zu ihrem Ziele eilen, desto höher steigt die wechselseitige Achtung, und Achtung ist der feste Knoten, mit dem sich das Band der Freundschaft schürzt. Melancthon war nicht minder wirksam für die Sache des Lichts, als Luther. In mehrern theologischen Schriften vertheidigte er mit Gründlichkeit, Klarheit und Geschmack protestantische Lehrsätze; von Scharfsinn und Gelehrsamkeit zeigen seine exegetischen Arbeiten; seine Rhetorik und Dialektik veredelte den Geschmack; seine Philosophie räumte in den Köpfen auf; durch alles dieses verdankt ihm die protestantische Kirche eine Menge warmer Anhänger und ihre ausgezeichnetesten Lehrer. Nicht ohne Einfluß auf die jungen Theologen konnten auch die philologischen Studien bleiben, zu denen er sie hinzog und dadurch ihren geistigen Gesichtskreis erweiterte. Mehr aber als seine Lehre mußte sein wahrhaft-christlicher liebevoller Charakter wirken und seine wahrhafte Demuth im Leben. Dies war auch mit ein Grund, warum er häufig von den Fürsten zu den religiösen Konferenzen gezogen wurde. Sein Hauptwerk war

die Abfassung der Augsburgerischen Confession und die Apologie derselben.

Wie sollte Luther nicht einen so thätigen und rüstigen Theilnehmer seines Strebens achten und lieben? Als Melancthon einst in Weimar krank befiel, sich gänzlich niedergedrückt fühlte, an sich und die gute Sache in finstrer Schwermuth verzweifelte, da eilte Luther zu ihm, und mit kräftigem Arme richtete er seinen sinkenden Freund auf, entflammte seinen Lebensmuth. Nur ein einziges Mal wurde der Zusammenklang dieser beiden Seelen gestört; damals, als der Streit über das Abendmahl sich in der jungen Kirche erhoben hatte und Melancthons Milde zur Vereinigung beider Partheien rieth, da glaubte Luther seinen Freund lauer geworden für die gute Sache; doch bald eines Bessern belehrt, faßte er mit Wärme die ihm dargebotene treue Rechte wieder. Als Luther in das Haus des Vaters zurückgerufen wurde, da trauerte Melancthon tief über seinen Verlust, und setzte ihm in einer Biographie ein unsterbliches Denkmal, aber rührender noch und voll Wehmuth waren die Worte, mit welchen er den Studirenden vom Katheder herab Luthers Hinscheiden verkündete.

Nach Luthers Tode trat für Melancthon eine sehr bittere Periode seines Lebens ein, aber sie leerte den großen Schatz seines Herzens an liebevoller Milde nicht, sondern gab ihm noch Gelegenheit, eine große Kraft des Charakters zu

entwickeln. Unter den Protestanten selbst entstanden Spaltungen, und je mehr der Streit sich auf Nebendinge ablenkte, auf Kleinigkeiten, mit desto größerer Leidenschaftlichkeit und Erbitterung wurde er geführt. Melancthon schlug sich zu keiner Parthei, vielmehr setzte er sich die schwere und oft undankbare Aufgabe, alle Partheien in dem ewigen Frieden des Evangeliums zu vereinigen. Zu diesem Zweck schrieb er ein Werk, *Adiaphora* genannt, in welchem er den vermittelnden Grundsatz aussprach: „Um des gemeinen Besten willen muß man Nebendinge in der Religion für unentschieden ansehen, jede Meinung unangetastet lassen, wenn sie nur dem Wesen der Religion nicht widerspricht.“ Diese Vermittelung und seine aus gereifter Ueberzeugung erwachsene Veränderung der Augsbургischen Konfession erweckte ihm eine Legion von Feinden und Gegnern, die ihn in beißenden satyrischen Widerlegungen, Spottgedichten und Spottgemälden verfolgten. Doch das lähmte weder seinen Eifer, noch seine Kraft; ja sogar als der Kaiser das Interim aussprach, d. h. die Verordnung, wie es in Glaubenssachen bis zur allgemeinen Kirchenversammlung gehalten werden sollte, und die protestantischen Fürsten sein Urtheil darüber verlangten, verwarf er es als gegen die Gewissens- und Glaubensfreiheit gerichtet, und liefs sich weder durch den gegen ihn ausgesprochenen Bann, noch die Acht schrecken. Melancthon wankte nicht.

Fest steht die Tugend! — Berg und Hügel weichen;
 Die Kraft veraltet an dem Wanderstab,
 Und eine Menschheit um die andere sinket
 Hinab ins große mütterliche Grab.
 Nur Du allein, verklärte Himmelstochter,
 Hast in die Sonne Deinen Thron gebaut,
 Ihr Licht und Deine Kraft ist unvergänglich.

Melancthon starb im 63sten Jahre seines thatenreichen Lebens den 19ten April 1560. Sein Todestag ward noch lange in Wittenberg mit dankbarer Erinnerung gefeiert. Die ganze Universität folgte seinem Sarge. Eine Bibel lag im Arme des Entschlafenen. Ein einfacher Denkstein bezeichnet seine Ruhestätte in der Universitätskirche zu Wittenberg, neben Luthern, Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen.

Verklärter Geist der Sanftmuth und der Duldung, Du warst, wie Johannes, ein Jünger, den der Herr liebte; bei allen Verfolgungen des Lebens ward die innre Heiterkeit Deiner schönen Seele nicht getrübt — Du stelltest den Verfolgern Kraft und Liebe entgegen. Geschmückt mit Kenntnissen, ausgestattet mit Scharfsinn und mit der Besonnenheit, die jedes Wort erwägt, floss begeisternde Rede von Deinen Lippen, und doch mißtrauest Du Dir selber in unvertellter Demuth, und wagtest es nicht, die Hand der Fürsten zu führen, als sie Dein Glaubensbekenntniß, das unsrige, auch als das ihrige für Gegenwart und Nachwelt besiegeln wollten. Du trauerdest, als um die erneuerte Lehre Blut zu

fließen begann, und gedachtest der Worte des Evangeliums: Selig sind, die den Frieden stiften! Doch

Ein Gott gebeut dem Weltgeschick;
 Ein Gott erweckt aus Gräbern Fluren;
 Er winkt — und aus des Elends Spuren
 Entsprießt der Menschheit schönres Glück.

Wir aber wollen nicht umsonst diese schöne Erscheinung aus der Geschichte hervorgerufen haben. Mögen wir von ihr lernen, daß milde Freundlichkeit der Seele den schönsten Segen in sich trage, und ist sie nur wahrhaft aus der Quelle des Glaubens an *Ihn* geflossen, auch nicht der Kraft zum Kampf des Lebens entbehre.

Hand in Hand durchs Pilgerleben
 Wollen wir zum Ziele gehen;
 Nachsichtsvoll und schonend streben,
 Brüderlich uns beizustehen.
 Gönn' uns immer Dein Geleit,
 Himmelstochter, Einigkeit.
